

K
A
M
P
A



D. H.
LAWRENCE

DER MANN,
DER INSELN
LIEBTE

K
A
M
P
A



D. H.
LAWRENCE

DER MANN,
DER INSELN
LIEBTE

D. H. Lawrence

Der Mann, der Inseln liebte

Mit einem Nachwort von Thierry Gillyboeuf

Aus dem Englischen von Manfred Allié

Kampa

Die erste Insel

Es war einmal ein Mann, der liebte Inseln. Er war auf einer geboren, aber die gefiel ihm nicht, denn es wohnten zu viele andere dort. Er wollte eine Insel ganz für sich - nicht unbedingt um in Einsamkeit dort zu leben, aber um sie zu seiner eigenen Welt zu machen, einer Welt für sich.

Wenn eine Insel eine bestimmte Größe überschreitet, dann ist sie nicht besser als jedes Festland. Sie muss recht klein sein, erst dann fühlt sie sich auch wie eine Insel an; und am Ende dieser Geschichte wird man sehen, wie winzig klein sie sein muss, bevor ein Mensch glauben kann, er könne sie ganz mit seiner eigenen Persönlichkeit erfüllen.

Nun ergab es sich, dass dieser Inselliebhaber, inzwischen fünfunddreißig Jahre alt, tatsächlich eine Insel erwarb. Es war zwar kein Grundbesitz, aber er hatte sie auf neunundneunzig Jahre gepachtet, und das ist doch, wenn es einen Mann und eine Insel anbetrifft, schon beinahe ewig. Denn wenn ein Mann vom Schlage Abrahams ist und will, dass seine Nachkommen zahlreich sind wie der Sand am Ufer des Meeres, dann gründet er seine Familie nicht auf einer Insel. Nicht lange, und es würde Übervölkerung herrschen; Gedränge, Slums würden entstehen. Und das ist ein grässlicher Gedanke

für jemanden, der eine Insel ihrer Einsamkeit wegen liebt. Nein, eine Insel ist ein Nest mit nur einem Ei darin, einem einzigen. Und dieses Ei ist der Inselbewohner selbst.

Die Insel, die unser zukünftiger Insulaner erworben hatte, lag nicht in den Weiten des Ozeans. Sie lag ganz nah bei seinem Zuhause, keine Palmen, kein Tosen der Brandung auf dem Riff, überhaupt nichts in dieser Art, aber ein gutes, solides Wohnhaus, recht düster, oberhalb des Bootsanlegers, und weiter im Inneren ein kleines Bauernhaus mit Nebengebäuden und einigen Feldern ringsum. Unten an der schmalen Hafensbucht standen in einer Reihe drei Häuschen, wie die Küstenwache sie früher gern baute, sehr hübsch und weiß gestrichen.

Was hätte gemütlicher und anheimelnder sein können? Es waren vier Meilen, wenn man die Insel einmal ganz umrundete, durch Stechginster und Schlehdorn, oben über die steilen Felsenklippen und hinunter zu den Lichtungen mit den Schlüsselblumen. Wenn man quer hindurch über die Buckel der zwei kleinen Hügel wanderte, über die steinigen Wiesen, wo wiederkäuend die Kühe lagerten, durch das recht spärliche Haferfeld und wieder hinaus in den Ginster und immer so weiter bis an die Kante des niedrigen Kliffs, brauchte man nur zwanzig Minuten. Und wenn man an dieser Kante ankam, sah man eine weitere, größere Insel in der Ferne liegen. Doch zwischen dieser und der anderen Insel lag die See. Und wenn man dann über die Wiese wieder

zurückkehrte, wo einen die kräftigen Butterblumen des Hügellands grüßten, sah man im Osten noch eine Insel, winzig diesmal, als wäre sie das Kalb zu dieser Kuh. Und auch diese winzige Insel gehörte dem Insulaner.

Es scheint also, sogar Inseln haben gern Gesellschaft.

Unser Bewohner liebte seine Insel sehr. Zu Frühlingsbeginn waren die schmalen Pfade und die kleinen Waldwiesen ein Schnee aus Schlehdornblüten, ein flirrendes Weiß inmitten der keltischen Stille des dichten Grüns und der grauen Felsen; Amseln riefen aus diesem Meer weißer Blüten ihr erstes langes, triumphierendes Lied. Nach dem Schlehdorn, den Schlüsselblumen, die sich an den Boden schmiegt, erschienen blau die Hyazinthen, wie Elfenseen, wehende blaue Laken zwischen den Büschen und unter den Bäumen. Und viele Vögel, in deren Nester man schauen konnte, wenn die Insel einem ganz allein gehörte. Was für ein Wunder, wie großartig war diese Welt!

Dann kam der Sommer, die Schlüsselblumen waren verblüht, Heckenrosen verströmten ihren leisen Duft im Dunst. Auf der Wiese wurde Heu gemacht, und der Fingerhut stand dabei und schaute zu. In einer kleinen Bucht lag Sonne auf dem hellen Granit, dort wo man badete, und Schatten auf den Felsen. Schon stahl der Nebel sich herbei, und man ging zwischen reifendem Hafer nach Hause; das Gleißeln der See verlor sich in der hohen Luft, und von der anderen Insel kam das Muhen des Nebelhorns. Und dann verschwand der Nebel, der